

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	20 (1915-1916)
Heft:	8
Artikel:	Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig : II. Teil
Autor:	Grob, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-311159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig.

Von H. Grob, St. Gallen.

II. Teil.

Es ist mehr als ein Jahr verflossen, seit der erste Teil dieses Berichtes erschien. Bereits abgewandelt worden sind in jenem: Programm des Kurses, Organisation des Leipziger Fortbildungsschulwesens, Fortbildungsschullehrerbildung, Lehreranstellungsverhältnisse, Besuche an den Knabenfortbildungsschulen (Methodisches), Inneres Wesen der Schulbesuche, Organisation der *weiblichen* Fortbildungsschule und deren Entstehungsgeschichte. Die zwei Hauptfächergruppen an der Fortbildungsschule: Lebenskunde und Berufskunde, wurden genannt und die erste derselben bereits erledigt.

Es bleibt uns nun noch übrig, zu sprechen von der *Berufskunde*, auch Fachunterricht geheissen. Eine kurze und bündige Definition dieses Wortes zu geben, wird auch hier nicht gut möglich sein und noch viel weniger, erschöpfend und allseitig befriedigend das aufzuzählen, was dazu gehört. Ziemlich allgemein werden darunter all die Besprechungen, Belehrungen und Übungen verstanden, welche in das Gebiet eines speziellen Berufes, in unserem Falle des Näherinnenberufes, einschlagen, so z. B. der *Geschäftsverkehr*, einschlägige *Korrespondenz*, *Buchhaltung*, *Rechnen*, *Kalkulation*. Im Stundenplan der Leipziger (wie auch der Berliner) Schulen figurieren zudem die Ausdrücke: *Fachkunde* und *Facharbeiten* neben natürlich *Fachzeichnen*. Die drei letzten Lehrzweige beschlagen Gebiete, die bei uns selbstverständlich der betreffenden Fachlehrerin im Schneidern zu kommen. (Das Weissnähen wird draussen noch nicht als besondere Berufsgruppe behandelt, sondern zumeist der Kategorie „Fabrikarbeit“ unterstellt.) Auch die Leipzigerinnen legen diese Belehrungen in die Hand von Fachleuten. Unter dem Titel „Fachkunde“ führen sie in ihrem Lehrplane auf:

1. *Besprechungen* über Werkstatt und Werkzeug, die Nähmaschine, über Sticharten und Nähte.
2. *Praktische Ausführungen* von: a) Teilarbeiten (Rockverschlüssen, Taschen, geraden und runden Manschetten, Ärmeln); b) Ausputzarbeiten (Stoffbukette, Spitzenschmetterlinge, Verzierungen aus selbstgeknüpfter Schnur).

Ich finde, dass wir in diesem Punkte den Deutschen entschieden überlegen sind, dass wir die Frage unzweifelhaft besser gelöst haben als sie, indem solche Besprechungen bei uns eben die Klassenlehrerin, die im Schneidern unterrichtet, im Anschluss an vorkommende Fälle behandelt und entsprechende Arbeiten dann sofort ausführen und verwerten lässt. Übrigens handelt es sich hier um eine grundsätzlich noch sehr umstrittene Frage, nämlich darum, ob den Lehrwerkstätten mit allem einschlägigen praktischen und theoretischen Unterricht oder aber der Ausbildung bei einer Lehrmeisterin und daneben Besuch der obligatorischen gewerblichen Fortbildungsschule der Vorzug zu geben sei. In Leipzig ist man vom letzteren überzeugt, vermutlich darum, weil man die andere Methode noch nie probiert und folglich keine Erfahrungen darin hat. Vielleicht stecken da auch die interessierten Schneidermeisterinnen dahinter.

In der Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin, welche von Interessenten während des Kurses durch die freundlichen Bemühungen unseres Herrn Direktors Heymann besucht werden durfte, besteht, wie bereits bemerkt, lehrwerkstätten-

mässige Ausbildung von Schneiderinnen. Die Schülerinnen können zweimal im Jahr eintreten, zu Ostern und Michaelis (Ende September). Das erste Semester arbeiten sie rein nur für sich, und zwar nach Lehrplan. Verschiedene Gegenstände sind vorgeschrieben, wie: Futtertaillen, Rockschlüsse, Taschen und Ähnliches. Diese nennt man „Gewerbearbeiten“. Auch ein Kostümrock wird schliesslich noch hergestellt. Erst viel später wird Arbeit für Aussensteher geliefert, freilich ohne jeglichen Lohnanteil für die Schülerinnen. Die Mädchen in vorgerückteren Semestern haben 20 Stunden Nähen für Fremde, dazu 6 Stunden Nähen für persönlichen Bedarf und schliesslich noch etwa 14 theoretische. Es waren 23 Schülerinnen da; manchmal seien es auch mehr. Über das dort herrschende Zweilehrerinnensystem wurde bereits an anderer Stelle gesprochen, und auch über den von seiner Sache so begeisterten Schneidermeister, der die Fachkunde erteilt. Es wäre nur noch zu wünschen, dass ihm auch Unterweisungen in schneidermässiger Ausführung ganzer Jaquettes, Kostüms usw. in Kursen von kürzerer Dauer, wie wir sie besitzen, übertragen würden.

„Über den Umfang der Fachausbildung in der Mädchenfortbildungsschule“ sprach am Leipziger Kurs Fräulein Rentsch, welche hierüber folgende Leitsätze aufstellte:

„Der Fachunterricht hat nicht die Aufgabe, die Werkstatt zu ersetzen, sondern nur zu ergänzen; es bleibt demnach die berufstechnische Ausbildung in der Hauptsache Aufgabe der Werkstatt.“

Gegenstände des Fachunterrichtes sind:

1. Die Geschmackbildung, Farben- und Formensinn.
2. Die Einführung des Lehrlings in das Verständnis der Werkzeuge, Maschinen und Materialien.
3. Die Bekanntmachung mit den gesetzlichen Bestimmungen, das Handwerk betreffend.
4. Die Geschichte des Handwerks.
5. Die Vermittlung anatomischer Kenntnisse, soweit sie für den Beruf erforderlich sind.
6. Die rechnerischen Grundlagen. Kalkulation, Buchführung.
7. Bei genügender Zeit können schwierigere Arbeiten und sogenannte Qualitätsarbeiten in der Fachschule angefertigt werden.

Die Forderungen von Fräulein Rentsch stimmen im allgemeinen mit denjenigen von Herrn Dr. Lehmann überein (Abschnitt 9, Seite 86, der „Lehrerinnen-Zeitung“, XIX. Jahrgang), nur dass Fräulein Rentsch 1. Dr. Lehmanns Begriff „Zeichnen“ weiter fasst im Sinne von „Bildung des Geschmackes, des Farben- und Formensinnes“, 2. dass Dr. Lehmann die Geschichte des Handwerks nicht gesondert aufführt unter seinem Begriff „Gewerbekunde“, 3. dass Fräulein Rentsch Deutsch und Schriftverkehr in diesem Zusammenhang gar nicht nennt, wogegen bei Dr. Lehmann in seiner Forderung der „Gewerbehygiene“ die von Fräulein Rentsch geforderten nötigen anatomischen Kenntnisse eingeschlossen sein dürften.

Ähnliche Programme hat die Stadt Berlin aufgestellt und, nicht zu vergessen, das Warenhaus Gebrüder Ury in Leipzig, das für seine Angestellten, seine Verkäuferinnen eine eigene Fortbildungsschule eingerichtet hat. Alle diese Schulen weichen in der Benennung ihrer Stoffgebiete und in deren Anordnung ein wenig voneinander ab, ohne in der Hauptsache stark zu differieren.

Überblicken wir anhand oben angeführter Thesen noch einmal die Fächer der Berufskunde, und scheiden wir diejenigen aus, welche der Fach- und Zeichnungslehrerin in erster Linie zukommen, wie speziell Ausbildung des Geschmackes, des Farben- und Formensinnes, die Einführung der Lehrtochter in das Verständnis der Werkzeuge und Maschinen, so bleiben für die Fortbildungsschullehrerin noch übrig: *Einführung in die Materialien* (Warenkunde), in die *gesetzlichen Bestimmungen*, das Handwerk betreffend, in die *Geschichte des Handwerkes*, einige Vermittlung *anatomischer Kenntnisse* und vor allem in die rechnerische Grundlage, *Kalkulation und Buchführung*, ferner, was hier nicht angeführt ist, die Förderung der Schülerin im *schriftlichen Ausdruck*, im Briefstil sowohl geschäftlicher als privater Natur.

Ich werde mir nun gestatten, über die verschiedenen Fächer der Berufskunde in ausführlicherer Weise zu berichten, als dies bei der Lebenskunde der Fall war, und zwar aus der Erwägung heraus, dass Material für den Unterricht in Berufskunde bisher viel weniger zur Verfügung stand als für die Lebenskunde, die, wie es mir den Eindruck macht, ihren Stoff zum grössten Teil, wenn nicht ausschliesslich, dem Gebiete entnimmt, welches jede Haushaltungslehrerin mit voller Ausbildung beherrscht.

Es ist einleuchtend, dass die Aufgaben der Fachlehrerin und der Lehrerin für theoretische Fächer niemals strikte voneinander getrennt werden können, sondern dass sie sehr oft ineinandergreifen und sich ergänzen werden, und zwar sehr zu ihrem Vorteil.

Die *Fachlehrerin* wird eine gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, auf die Notwendigkeit genauesten und exaktesten Aufschreibens, des Buchführens und Kalkulierens hinzuweisen; sie wird auch oft in der Lage sein, über gewisse gerade in Bearbeitung sich befindende Stoffe und deren im praktischen Gebrauch zutage tretende Eigenschaften Aufschluss zu geben. Gesetzt den Fall, die Schülerinnen hören dasselbe noch einmal bei der Fortbildungsschullehrerin, so wird das für Schule und Schülerin keine Schädigung, wohl aber eine Förderung bedeuten.

Umgekehrt wird auch die *Fortbildungsschullehrerin* gerne einmal ihre Schülerinnen veranlassen, etwas über Werkzeuge und Maschinen zu sprechen, wenn sich Gelegenheit dazu bietet, vielleicht im Anschluss an eine Exkursion, an einen Besuch in der Fabrik, der gemacht wurde (hierüber weiter unten mehr), oder es kommt ihr ein passender, literarisch wertvoller Stoff in die Hände, der sich zum Vorlesen für die Schülerinnen eignet.

Zur Ausbildung des Geschmackes, des Formen- und Farbensinnes werden sicherlich wiederum beide, oder, wie in unseren Verhältnissen, alle drei Lehrkräfte (diejenige des Zeichnens extra gerechnet) ihr redlich Teil beitragen.

Da in Leipzig zu diesem letzteren Kapitel einige sehr wertvolle Anregungen geboten wurden durch Herrn Hasenohr, der in zwei Stunden über „Das Zeichnen an der Mädchenfortbildungsschule“ referierte, so gestatte ich mir, noch einiges von dem, was er uns mündlich geboten hat, wiederzugeben. Herr Hasenohr ist sehr geschätzter Zeichnungslehrer in Leipzig. Was er hier zum Zeichnen an der Mädchenfortbildungsschule sagt, konnte sich freilich nicht auf selbstgemachte Erfahrungen auf der Stufe stützen, indem auf derselben überhaupt noch wenig oder keine Erfahrungen gemacht worden sind in Leipzig. Uns bringen seine Ideen manni-

fache fruchtbringende Anregung. Das Problem, wie man die zwei für Schneiderlehrlinge nötigen Dinge: Schnittmusterzeichnen und „dekoratives“ Zeichnen, unter einen Hut bringen könne, verursachte den Leipzigern noch einiges Kopfzerbrechen. Mit Interesse vernahmen sie, dass wir diesen Versuch gar nicht machen, sondern beide Dinge getrennt behandeln lassen durch speziell für jedes Fach ausgebildete Lehrerinnen, und gute Erfahrungen damit erzielen.

Einige andere Hilfsmittel für den dekorativen Zeichenunterricht, die von Herrn Hasenohr genannt wurden, sind folgende:

Papierschneide- und Klebearbeiten, von Prof. Fr. Cizek. 22 Mark. Kunstverlag von Anton Scholl & Cie., Wien, Hegelgasse 17.

Buntpapierhefte „Pädagog“, von Graul & Pöhl, Leipzig. 25 Blatt naturfarbenes Papier, durchfärbt, gummiert, sortiert, 25 Farben. Preis 20 Pfg.

Farbige, gummierte Blättchen, in Kuverts zum Entwerfen von Flächenschmuck, herausgegeben von Hermann Bauer, pädagogischer Verlag von Graul & Pöhl, Leipzig. Preis 5 Pfg.

Anleitung zum Entwerfen von Flächenschmuck. Uraniaverlag. Preis 10 Pfg.

Als schweizerische Firmen, die dem obigen ähnliches „Klebematerial“, Farbenpapiere usw. liefern, möchte ich die zwei Fröbelgeschäfte in Winterthur anführen: Fräulein E. Naumann, Wartstrasse 40, und W. Schweizer & Cie., zur Arche in Winterthur.

Herr Hasenohr beginnt seinen Lehrgang mit 8—12 Stunden Linearzeichnen und kommt damit mehr Wünschen von anderer Seite, als seiner eigenen Überzeugung nach. Nach dieser Einleitung aber geht es mit Macht an die Bildung des Farben- und Formensinnes, indem die Schülerinnen angehalten werden sollen, Übungen in der Zusammenstellung von Farben zu machen, und zwar zunächst, weil das Material dazu sehr billig ist, Entwürfe in buntem *Klebpapier*. Die Schülerinnen, so denkt sich der Meister, schneiden sich aus Modejournals Figuren aus, welche dann mit diesem bunten Papier weiter behandelt werden. Er hat wohl recht, wenn er sagt, das direkte Hantieren *in* den Farben fruste viel mehr als die Theorie des Farbenkreises von anno dazumal. Das Neben- und Durcheinanderlegen der Farben rege ungemein an. Zu einem Buntpaperschnitzel könnte z. B. die Komplementärfarbe gesucht werden, etwa zu Violett Orange = ein Zweiklang, zu Schwarz Grün usw.

Man könne den Schülerinnen auch farbige Schmetterlinge aus der Schulsammlung vorlegen, die sie nach den Farben zu studieren hätten. Das aus dem Vorbild Erlauschte sollen sie nun in ihrem Material wiederzugeben suchen, sowohl der Quantität wie der Qualität der Farben nach.

Weitere Aufgaben wären: Stellen Sie mittels ausgeschnittenem Bunt-papier her z. B.:

1. ein Wirtschafts- und ein Gesellschaftskleid,
2. ein Garten- und ein Trauerkleid,
3. ein Hochzeits- und ein Besuchskleid.

Herr Hasenohr gibt absichtlich gegensätzliche Beispiele nebeneinander; denn der Kontrast regt bekanntlich zum Denken, zum Urteilen an. Den Proportionen der Farbenklänge soll gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Leuchtende Farben sollen sparsam, gedämpfte reichlicher verwendet werden.

Solche Übungen im Verzieren können später ausgeführt werden in Temperamalerei und noch später in richtigem Material.

Folgende Sätze haben mir besonders Eindruck gemacht: „Schneiderinnen-schmuck hat nicht plastisch, nicht naturalistisch aufzutreten. Je reifer ein Stil ist, desto mehr verbirgt er die Naturform hinter der Technik. Man kann heutzutage nicht genug davor warnen, richtige Naturformen als Schmuck zu verwenden, z. B. ein Vergissmeinnichtkränzchen und Ähnliches.“ „In einem herrlichen Glauben an sich und seine Kraft schafft der Künstler. Dieser dauert freilich nicht an, muss aber vor der Produktion immer wiederkehren. Man muss also das Zutrauen, die Selbstsicherheit der Schülerinnen heben. Es braucht viel Aufmunterung und Lob.“ „Sie müssen ihr Handwerk künstlerisch auffassen, konzipieren, eine Blume, ein Wiesenrain, indem sie ihr Auge entzücken, müssen sie anspornen zur Arbeit (oder ein Haufe farbiger Seide). Aber zu welcher Arbeit? Das ist die schwierige Frage. Soll die Natur genau nachgeahmt werden? Mit unsren Mitteln kommen wir nicht an die Wirklichkeit heran. Man suche nicht nachzuahmen, sondern spüre dem Rhythmus nach, der Form, der Farbe, die uns an dem Naturerzeugnis erquicken konnte, wähle Perlen, Seide, kurz, sein eigenes Material und suche jene wiederzugeben (Rhythmus, Form und Farbe). Ist uns das gelungen, so wird die Arbeit uns befriedigen, ja hochbeglücken. Doch muss diese Arbeit sofort gemacht werden, nachdem wir uns durch den Anblick der Natur begeistern, berauschen liessen; lassen wir diesen Moment verfliegen, so werden wir mit aller Ausdauer nachher den gleichen Effekt nicht mehr erzielen.“

Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit eines Büchleins, das ebenfalls ganz vorzügliche Anregungen der Art gibt und das ich all denen, die in dieser Richtung zu arbeiten haben, nicht genug empfehlen kann: „Die Erziehung des Farbensinnes“, von Alfred Lichtwark. Lichtwark gibt die Anregung, nicht nur das Kleid der Schmetterlinge, sondern auch der Vögel, Blumen usw. gründlich zu studieren und daraus zu lernen.

Einige weitere Drucksachen, die ich aus eigener Erfahrung kenne und die bei der Bildung des Geschmackes im Unterricht in „Kleiderästhetik“ vorzügliche Dienste leisten, sind die Broschüre „Die Frau und ihr Kleid“, ein Beitrag zur Ästhetik in der Mode, von H. M. Berg, Karlsruhe, Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, und das schon von Herrn Hasenohr angeführte Buch „Kunst des Schmückens“, von Knoll & Reuter, das zum Studium für die Lehrerin und zur Verarbeitung in eine den Schülerinnen angemessene Form warm zu empfehlen ist. „Last but not least“ sei noch das grundlegende, seinerzeit bahnbrechende Werk von Schulze-Naumburg erwähnt: „Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung“, das bekanntlich der Wespentaille den Krieg erklärt und den Leuten die Augen zu öffnen versucht für die Schönheit des weiblichen Körpers, so wie ihn Gott erschaffen hat und ohne die Verbesserungskünste der Menschen durch das Korsett.

Zwei Fächer der Gruppe Berufskunde, die in Leipzig ausführlich behandelt wurden, waren ferner die *Buchhaltung* und *Kalkulation*, leider von zwei verschiedenen Lehrern erteilt. In den Buchhaltungsstunden haben wir Kursteilnehmer nach einstimmigem Urteil gelernt, wie man's in jedem Falle *nicht* machen soll; die Lektionen in Kalkulation waren vorzüglich, dagegen in einem Tempo gehalten, das am gemütlichen Abend zum Abschluss des Kurses folgendermassen illustriert wurde:

Und hurra ging es, hopp, hopp, hopp,
Voran in sausendem Galopp;
Die Zahlen nur so flogen,
Und die Kursisten schnoben.

Aber dennoch wissen wir Herrn Steinert, dem Mann mit dem anspruchlosen Auftreten und der vorzüglichen Tüchtigkeit warmen Dank. Zu bemerken ist hier immerhin, dass seine Ausführungen im ganzen ziemlich allgemein gehalten waren, dass sie sich über die dringende Notwendigkeit dieser Unterweisungen aussprachen, die durch zahlreiche Beispiele aus dem Leben des Handwerkers erweitert wurden. Die Kalkulationsbeispiele selber waren, um möglichst vielen zu dienen, den verschiedensten Betrieben entnommen, ein einziges beschlug Schneiderei und dann erst noch die Herrenschneiderei. Der ganze Kursus des Herrn Steinert ist auch gedruckt zu haben in der Sammlung: „Bibliothek für Fach- und Fortbildungsschulen“, herausgegeben von Leipziger Fortbildungsschulmännern.

Für mich hiess es wieder auf die Suche gehen nach Material, nach Beispielen, die ich zunächst fand in einem Büchlein, das einige Leipziger Lehrerinnen ziemlich auf diesen Zeitpunkt herausgegeben hatten. Es heisst: „Aufgaben für Rechnen und Buchführung zum Gebrauche in Fachklassen für Schneiderinnen“, Preis 60 Pfg., Alfred Hahns Verlag in Leipzig. Eine meiner Kolleginnen wollte mir eines davon schenken unter der Bedingung, dass ich dasselbe dann bei uns einführe. Das zu versprechen, konnte ich mich freilich nicht entschliesen. Nach Hause zurückgekehrt, fand ich eine sehr hübsche Anleitung zur Kalkulation, und zwar, was mir durchaus unerlässlich scheint, in Verbindung mit der Buchhaltung gehalten, in den Bändchen „Gewerbliche Buchhaltung und Preisberechnung“, herausgegeben vom Schweizerischen Gewerbeverein, die zudem den Vorteil haben, für alle auf diesem Gebiete Suchenden eine Art Norm darzustellen so lange, bis uns eine solche durch ein kantonales oder schweizerisches Lehrlingsgesetz in einheitlicher Form zugehen wird. In einem Anhang zum 3. Bändchen findet sich ein ausführliches Beispiel aus der Damenschneiderei, das für uns sehr wertvoll ist; denn nicht nur um die Kenntnis der Regeln der Buchhaltung handelt es sich für die Lehrerin, sondern mindestens ebensosehr um vernünftig zusammengestellte, ihren Zwecken dienende Lehrgänge. Schreiberin dieser Zeilen hat in der Hinsicht vor 15 Jahren, als sie mit ihrem Unterricht begann, Wunder erlebt und einen auf Wahrheit oder doch Möglichkeit beruhenden Geschäftsgang erst erhalten, nachdem sie mit Hilfe ihrer Kolleginnen aus den Fachklassen einen eigenen aufgestellt hatte. Den Helferinnen aus jener Not sei auch hier nochmals warmer Dank gesagt. Ein weiteres, sehr verdienstvolles Büchlein dieser Art, Buchführung und Kalkulationsbeispiele in Verbindung bringend, ist dasjenige des Herrn Rüeger, Vorsteher der Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich, der sich aus speziellen, praktischen Gründen nicht mit Haut und Haar dem Lehrgang des Gewerbevereins verschreiben will. Wir begreifen das vollständig. Während der Gewerbeverein in seiner Arbeit sehr verdankenswerte Richtlinien gegeben hat, wird die einzelne Lehrkraft es sich doch nie nehmen lassen, den gegebenen Stoff nach eigenen Bedürfnissen abzuändern und umzugestalten, den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Ein prächtig taugliches Werkchen ist auch das in zweiter Auflage erschienene „Rechenbuch für Mädchenfortbildungsschulen und Töchterschulen“, von Dr. Max Flury, 3. Heft, gewerbliche

Preisberechnung. — Einfach, so einfach als nur immer möglich die Buchhaltung gestalten, das ist unsere Parole, so dass sie später, ins Berufsleben übertragen, ein Minimum von Zeit und Geisteskraft beansprucht, dass nicht, wo immer man bei einer Damenschneiderin, Inhaberin eines kleineren oder mittleren Geschäftes nach der Rendite desselben oder nach dem „System“ ihrer Buchhaltung fragt, die Antwort immer und immer wieder lautet: „Ja, wenn wir endlich fertig sind mit Nähen, sind wir so müde, dass wir gerne zu Bett gehen. Zur Buchhaltung reicht die Zeit nicht.“ „Und der gute Wille auch nicht“, möchte man oft hinzufügen. Weil sie nicht zu kalkulieren, aufzuschreiben und sich wenigstens in grossen Zügen über den Stand ihrer Finanzen Rechenschaft zu geben wissen, erwerben sie sich oft trotz täglichen Schaffens nicht einmal so viel, um sorgenfrei leben zu können.

Nachdem dieser einfachste Geschäftsgang durchgearbeitet und gründlich verstanden ist, mag es an der Zeit sein, durch Klausurarbeiten das Gelernte zu befestigen und, vom Einfachsten zum Schwierigeren fortschreitend, die Schülerinnen auch noch mit einigen komplizierteren Buchhaltungsformen vertraut zu machen, z. B. mit der vereinfachten, amerikanisch-doppelten, wie sie der Gewerbeverein oder wie sie Herr Rüeger gibt. Erheischen diese letztgenannten Arten mehr Zeit und Nachdenken, so entschädigen sie den, der dafür Lust und Geschick zeigt, auch wieder reichlich durch die Freude, die sie ihm gewähren durch ihre prächtige Übersichtlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau als Gärtnerin.

In deutschen und schweizerischen Zeitschriften und gärtnerischen Fachblättern wird die Frage, ob der Gärtnerberuf für die Frau wünschenswert sei, vielfach erörtert. Sichten wir aus den Fachschriften die betreffenden Artikel, so stossen wir meist auf verneinende, oder doch sehr einschränkende Ausführungen.

Es sind einzelne Punkte, um die sich namentlich scharfe Diskussion dreht. Es wird darauf hingewiesen, dass nur Mädchen den Beruf ergreifen sollen, die *ausgesprochene Neigung* dafür besitzen, und hauptsächlich solche aus *landwirtschaftlichen Kreisen*. Ferner wird die *Lebensstellung* der Gärtnerin einer Kritik unterworfen. Man betont besonders, dass Mangel an Kapital und Lücken im Wissen, z. B. Ausfall höherer naturwissenschaftlicher Studien, auch architektonischer, die Lebenshaltung herunterdrücken und dass Frauen geringer bezahlt seien als Männer.

Die beste Aussicht in betreff des Fortkommens spricht man der *Binderin* zu und meint, die Arbeit in Binderei entspreche noch am ehesten der Frau.

Die Schweizerische Gartenbauschule für Frauen hat nun eine zehnjährige Erfahrung hinter sich und mag wohl berechtigt sein, zu diesen Ansichten ein Wort mitzureden.

Wohl zeigt jeder Jahreskurs, dass Mädchen, die eine wirkliche Neigung für den Beruf haben, die ziemlich strenge Lehrzeit leichter mit Erfolg und sicher mit mehr Lust und Liebe durchmachen, als solche, denen diese Neigung fehlt. Diejenigen, welche in den Beruf *geschoben* werden, fallen meist früher oder später wieder ab. Ist die Schülerin stark genug, sich das Einleben in die Lehrzeit zur Pflicht zu machen, so kann man freilich oft grosse Überraschungen erleben.